

und am Pädagogischen Institut in Mainz, wurde 1934 zum außerordentlichen, außerplanmäßigen Professor ernannt und übernahm wegen politischer Schwierigkeiten mit dem nationalsozialistischen Staat 1937 eine Wissenschaftlerstelle im Berliner Institut für wissenschaftliche Projektion des Dr. Franz Stoedtner, den sie schließlich 1942 heiratete. Nach dem Tod des Gatten im Jahre 1945 führte sie das Stoedtner'sche Institut unter den größten Schwierigkeiten der ersten Nachkriegsjahre weiter und verlegte es schließlich nach Düsseldorf, wo es bis 1959 unter ihrer Leitung stand. In diesem Jahr nahm sie durch ihre zweite Heirat mit ihrem Vetter, dem bedeutenden Holzschneider und Kunstmaler Carl Thiemann, der seit 1957 Witwer war, ihren Wohnsitz in Dachau, das ihr zu einer neuen Heimat wurde. Sie regte ihren Gatten zu dessen 1966 erschienenen Werk »Erinnerungen eines Dachauer Malers« an und verfaßte in der Folgezeit eine große Anzahl grundlegender Biographien Dachauer Künstler. Nach dem Tod von Carl Thiemann im Jahre 1966 galt ihre besondere Fürsorge der Pflege des Thiemann'schen Werkes.

Frau Prof. Thiemann-Stoedtner's Kontakte zu Dachau gehen in die Zeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg zurück. Hierbei erlebte sie noch Dachau in der vollen Blüte seiner Künstlerkolonie. Am 19. Februar 1914 besuchte sie erstmals ihren hier seit 1908 wirkenden und mit der Sprachlehrerin Louise Miéville verheirateten Vetter Carl Thiemann. Sie nahm damals Logis in der Freisinger Straße 30 bei Haug, dem heutigen Haus Konrad-Adenauer-Straße 24. Nach einem Monat reiste sie am 20. März 1914 wieder nach Hause. Bei ihrem zweiten Besuch, der sie am 8. Juni 1915 nach Dachau führte, wurde sie in der Thiemann'schen Wohnung in der Martin-Huber-Straße 3 aufgenommen. Damals erlebte sie den beginnenden Niedergang der Künstlerkolonie, denn sechs Monate zuvor war der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Am 25. Juni 1915 reiste sie dann nach Bad Reichenhall weiter. Dieses persönliche Kennenlernen von Dachau zur Zeit der Blüte und des beginnenden Niederganges der hiesigen Künstlerkolonie vermittelten der mit wachem Blick beobachtenden Kunsthistorikerin das Einfühlungsvermögen, mit dem sie dann Jahrzehnte später ihre kunsthistorischen Themen aufnahm.

Es kann hier auf die Nachzeichnung des genauen Lebensweges von Frau Prof. Thiemann-Stoedtner verzichtet werden. Wichtige Einzelheiten vermittelt Frau Studiendirektorin a. D. Freia Neuhäuser in ihren beiden Würdigungen »Zum 90. Geburtstag der ersten habilitierten Kunsthistorikerin Deutschlands, Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner«, Amperland 16 (1980) 32 bis 36 und »Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner zum 95. Geburtstag«, Amperland 21 (1985) 71–73. Es sei nur hinzugefügt, daß Frau Prof. Thiemann-Stoedtner in den Jahren seit 1968 insgesamt 58 fundierte Abhandlungen im »Amperland« zum Druck brachte, von denen ein großer Teil in dem 1981 von ihr herausgebrachten Werk »Dachauer Maler. Der Künstlerort Dachau von 1801 bis 1946« zusammengefaßt wurden.

Die Verstorbene war damit die treueste und produktivste Mitarbeiterin unserer Zeitschrift. Aus dieser Zusammenarbeit erwuchs ein enger persönlicher Kontakt, bei dem der Verfasser dieser Zeilen bewußt der Fordernde war, weil er erkannte, daß das Erfüllen immer neuer Aufgaben ihrem Leben einen lebenserhaltenden Sinn zu geben vermochte. So kreisten unsere Gespräche stets in erster Linie um neue Projekte und um interessante Themen, mit denen sie die Leser weiter bereichern könnte. Das Forschen und Schreiben hielt Frau Prof. Thiemann-Stoedtner geistig jung und half ihr, ihre körperlichen Beschwerden zu überwinden. Als Erinnerung wird immer ihr stets gütiger, wacher Blick bleiben, ihre Aufgeschlossenheit gegenüber allen Dingen der Gegenwart und die verstehende, kritische Auseinandersetzung mit dem Leben, das nuremehr durch Besuche oder Telefonate von außerhalb in ihre bescheidene Behausung im Altenheim an der Ludwig-Ernst-Straße dringen konnte. Sie trug ihre Krankheitsbeschwerden mit größter Gott-Ergebenheit, überwand mit dem Geist den schwach gewordenen Körper und blieb so bis zu ihrem Tod eine jugendliche, bezaubernde Greisin. Es war ihr noch eine Woche vor ihrem Tod die Freude vergönnt, ihre letzten beiden Beiträge im »Amperland« gedruckt zu wissen.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 8060 Dachau

Leserzuschrift

Herr Architekt Max Gruber, Am Riedlsberg 11, 8066 Bergkirchen, schreibt uns:

In meinem Beitrag »Die Künstlerfamilie Holzmaier«, Amperland 5 (1969) 36–38, hatte ich festgestellt, daß das von Johann Wilhelm Holzmaier geschaffene Jobbild (Bergkirchen), das auch abgebildet wurde, aus den Jahren um 1650 stammen muß. Das im Hintergrund in Flammen aufgehende Schloß Lauterbach, das 1648 von den Schweden bei deren Abzug angezündet wurde, und die hinter dem Zaun mit der Geste der scheidenden Eurydike dargestellte erste Gemahlin des Grafen Georg Christoph von Hundt, die 1649 starb, führten mich zu dieser Schlußfolgerung.

Nach der 1864 von Graf Friedrich Hector von Hundt verfaßten Schrift »Wappen und Stammen der Grafen Hundt von Lauterbach im Bezirksamte Dachau« hatte

Graf Georg Christoph von Hundt 1642 seine erste Gemahlin Maria Katharina von Sandizell und am 13. Februar 1650 seine zweite Gemahlin Anna Sidonia, Tochter des Johann Servatius Freiherr von Seiboldsdorf und dessen Ehegattin Katharina Barbara geb. von Ruesdorf, geheiratet.

Weil Johann Wilhelm Holzmaier – wie ich in meinem Beitrag »Die Malerfamilien Holzmaier in München und Dachau«, Amperland 17 (1981) 181–186, darstellte – 1664 verbannt wurde, muß das Jobbild aus der Zeit zwischen 1650 und 1663 stammen, wobei zu vermuten ist, daß es bald nach der zweiten Heirat des Grafen Georg Christoph von Hundt entstand.

Meine Dia-Sammlung, in der neben dem Jobbild eine Fülle von Kunstaufnahmen aus dem Dachauer Land enthalten sind, werde ich dem Museumsverein Dachau übereignen.